

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 89 (2002)
Heft: 05: Hafenstädte = Villes portuaires = Harbour cities

Artikel: Überrepräsentation von Öffentlichkeit : Stadthaus Scharnhauser Park
Autor: Ferré, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-66423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überrepräsentation von Öffentlichkeit

Stadthaus Scharnhäuser Park

Scharnhäuser Park/Ostfildern, 2001
(Wettbewerb 1998)

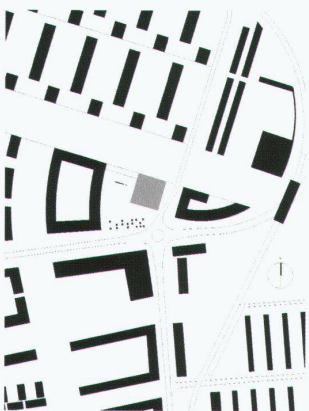
Architekt: Jürgen Mayer H., Berlin

Projektleitung: Andre Santer, Sebastian Finckh

Bauleitung: Architekturbüro Ulrich Wiesler, Stuttgart

Bauingenieur: Müller+Müller, Ostfildern

Fotografie: David Franck, Ostfildern



Im Stadthaus Scharnhäuser Park ist Öffentlichkeit so konstruiert wie der Ort, in dem dieses bemerkenswerte architektonische Objekt steht: eine neugeschaffene Gemeinde östlich von Stuttgart auf der Suche nach dem eigenen Zentrum. Eine Antwort fand der Architekt Jürgen Mayer H. in der hyperprogrammierten, performativen Box.

«Es sollte ein rund um die Uhr geöffnetes, von allen Seiten zugängliches Gebäude sein», sagt Architekt Jürgen Mayer H., «also kein herkömmlicher Verwaltungsbau, sondern eher ein Dienstleistungsgebäude für die Bewohner dieser Stadtneugründung – eine neue Form von Gemeindezentrum, etwas, das man heutzutage als 'gläsernes' Rathaus zu bezeichnen pflegt.» Offenheit und Transparenz sind in der Tat grundlegende programmatische Charakteristika des Stadthaus Scharnhäuser Park, auch wenn diese Attribute zu den am wenigsten sichtbaren – oder exponierten – eines Gebäudes zählen, das die Form eines massiven, würfelförmigen Kastens erhält, der mit übereinandergeschichteten Aluminiumpaneelen von unterschiedlichen Braunschattierungen verkleidet wird.

Ähnlich paradox wirkt der aus dem Namen der neuen Stadt herausstechende Begriff «Park». Geplant auf einem ehemaligen, 1992 geräumten Kasernengelände der US-Army, ist Scharnhäuser Park eine von insgesamt fünf Gemeinden, aus denen Ostfildern besteht: ein Zusammenschluss von Vororten mit einer idealen Verkehrslage zwischen der Stadt Stuttgart und deren Flughafen sowie bequem mit dem Zug vom Stuttgarter Hauptbahnhof zu erreichen. Diese neue, für 10 000 Einwohner konzipierte Stadt besteht aus einer dichten Kombination von unterschiedlichen Wohnhaustypen und öffentlichen sowie kommerziellen Einrichtungen für junge Familien und ältere Menschen. Sie wird von einem rasterförmigen System aus grünen Boulevards oder linearen Gartenanlagen durchzogen, die als Spielplätze und Nachbarschaftsparks fungieren, darüber hinaus für die Durchlässigkeit und den Stoffwechsel eines urbanen Gewebes sorgen. Obwohl es sich keineswegs um eine klassische, von Flachbauten geprägte Gartenstadt handelt, vermarktet man den «Park» mit seinen mehrgeschossigen Wohnhäusern als eine umweltfreundliche, sozial ausbalancierte Stadtvorstellung.

Modell abstrakter Öffentlichkeit

Als 1998 der internationale Wettbewerb für den Entwurf eines Stadthauses ausgeschrieben wurde, waren einige noch erhaltene Gebäudeflügel der ehemaligen Kasernen die einzigen existierenden Bestandteile der künftigen Stadt. Gemäss dem dezentralisierten Konzept der Ostfildener Stadtverwaltung verlangte die Aufgabenstellung des Wettbewerbs eine Verknüpfung von herkömmlichen Rathausfunktionen und öffentlichen Programmen – Einrichtungen wie eine Stadtbibliothek, eine Volkshochschule, Versammlungsräume, einen Hochzeitsraum, eine Kunstgalerie und einen Raum für Neue Medien –, weil man auf diese Weise die Attraktivität der neuen Gemeinde zu erhöhen gedachte. Um die Jury, die Stadtväter und die Medien für den von ihm eingereichten Wettbewerbsbeitrag zu gewinnen, fertigte Mayer H. zwei zunächst unvereinbar erscheinende, aber bei näherer Betrachtung komplementäre Modelle an: die Alubox und das E.gram. Die Alubox ist ein geschlossener Aluminiumkasten, der ein System aus fest eingepassten Styroporeinschüben birgt, welche die räumliche Konfiguration und Unterteilung der einzelnen Etagen des Gebäudes repräsentieren. Das E.gram hingegen ist ein kleiner, leicht zu durchschauender Glaswürfel, der eine dreidimensionale, gelaserte Konstruktion des Systems jener strukturellen Kerne (und verbindenden vertikalen Leeren) enthält, die sich durch das gesamte Gebäude hindurchziehen und dabei die Wechselbeziehung zwischen Räumen und Funktionen verstärken. Die Box offenbart die Kompaktheit des Gebäudes. Die darin enthaltenen, übereinander geschichteten Einschübe zeigen dessen komplexe räumliche Untergliederung, während der Glaswürfel die Fluidität bzw. die Transparenz dieser Untergliederung veranschaulicht.

Diese Modelle fungieren jedoch nicht nur als eine direkte Repräsentation der materiellen Konstruktion des Gebäudes – seiner Aluminiumver-



kleidung, seiner Sichtbetonmauern und grünen Gipskarton-Trennwände sowie seines Systems aus vertikalen, durch die Kerne definierten Leeren –, sondern demonstrieren zugleich auch die ineinander übergehende, offene Topographie eines neuartigen öffentlichen Gebäudes. Angesichts der zur Zeit des Wettbewerbs noch abstrakten Natur der Stadt und der Gemeinde definieren und inszenieren der Entwurf und das spätere Gebäude innerhalb ihrer jeweiligen Grenzen die Interaktion zwischen den Programmen und deren potenziellen Nutzern, wodurch sie als ein selbstreferenzielles Stück der Stadt fungieren – oder als ein, wie der Architekt sein Gebäude zu nennen pflegt, «hyperprogrammierter öffentlicher Raum».

Hinter «Hyperprogrammierung» steht nicht nur der Wunsch, einen strukturellen Rahmen für

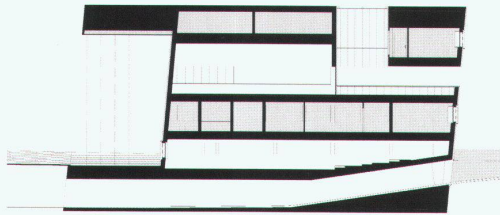
die geplanten Funktionen zu liefern, die Handlungen der künftigen Nutzer zu antizipieren und jenes Wechselspiel zu inszenieren, das zwischen diesen Aktivitäten und dem sie berherbergenden öffentlichen Raum entstehen soll, sondern auch der Wille, das Gebäude zu einem aktiven Bestandteil des öffentlichen Lebens zu machen. Jede der geplanten Funktionen findet ihren thematischen Ausdruck in einer Überrepräsentation ihrer selbst – Treppenaufgänge, die so verschwenderisch beleuchtet sind wie die Bühne bei einer Fernsehshow am Samstagabend; Parkmöglichkeiten in Form einer unter dem Gebäude verlaufenden Strasse; ein Hochzeitsraum, der innen mit einem goldenen Brautkleid ausgekleidet ist.



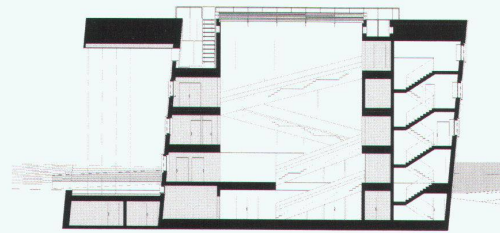
- 1 | Nordfassade mit Einschnitt der Saal-Terrasse
- 2 | Stadthaus als Alubox mit kompaktem Innenleben (Foto: Jürgen Mayer H.)
- 3 | Saal im 2.Obergeschoss
- 4 | Eingangsbereich mit Stadtbibliothek (links) und Kunstgalerie (Mitte)
- 5 | Kunstgalerie im Untergeschoss



| 1



Schnitt mit Bibliothek und Saal



Schnitt Treppenhalle



Aktivatoren

Die Strategie der Hyperprogrammierung, der Belebung des Containers, manifestiert sich jedoch am deutlichsten in jenen Dingen, die Mayer H. als «Aktivatoren» bezeichnet, in Elementen und Systemen, die die Kommunikation fördern – nicht nur die zwischen den Menschen, sondern auch die zwischen Technik (Gebäude, Information) und Natur. Somit wird das Gebäude zu einem autonomen Erzeuger von Aktivitäten, die das fehlende öffentliche Leben einer erst im Entstehen begriffenen Gemeinde ersetzen.

Die einzigen aussen zutage tretenden – und deshalb auffälligeren und öffentlicheren – aktivierenden Elemente des Entwurfs sind die tropfende Dachauskragung und die massiven Masten auf dem daran angrenzenden Platz, die exakt das Volumen unter der Auskragung nachbilden und an denen dünne, im Wind hin und her schwingende Lichterketten befestigt sind. «Das Wetter ist nun mal das beliebteste Gesprächsthema der Leute» – und daher sind die Einbeziehung des Wetters und die klimareaktive Gestaltung des Gebäudes – etwas, mit dem Mayer H. bei seinen Entwürfen

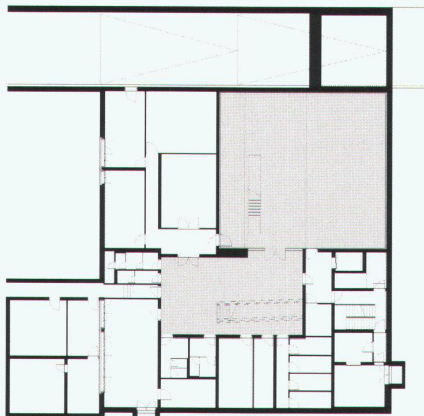
schon seit längerem experimentiert – eine wirksame Strategie zur Förderung aller möglichen Arten von Kommunikation. In Nachahmung der Durchlässigkeit des urbanen Gewebes wird Regenwasser auf dem Dach aufgefangen, gesammelt und aufbereitet, bevor es der Stadt als künstlicher Regen zurückgegeben wird, «etwas, worüber die Leute immer reden können». Diese Überlegung führte zur Erstellung einer Reihe von computerisierten Regenprogrammen oder «Plätschermustern», die das prägende Charakteristikum der Hauptfassade des Gebäudes sind; diese Programme reichen von plötzlichen Wolkenbrüchen bis zu exakt synchronisierten, im Sekundenabstand fallenden Tropfen, «die so etwas wie eine Stadtuhr werden könnten, vergleichbar den Uhren, die sich normalerweise an Rathäusern befinden, denn das rhythmische Plätschern der im künstlichen Teich aufschlagenden Regentropfen erlaubt es den Leuten, die Zeit zu messen».

Abgesehen davon, dass diese Aktivatoren spezielle Effekte im Alltagsleben der neuen Bewohner des Gebäudes und der es umgebenden «Parkstadt» bewirken, sind sie gleichzeitig Indika-

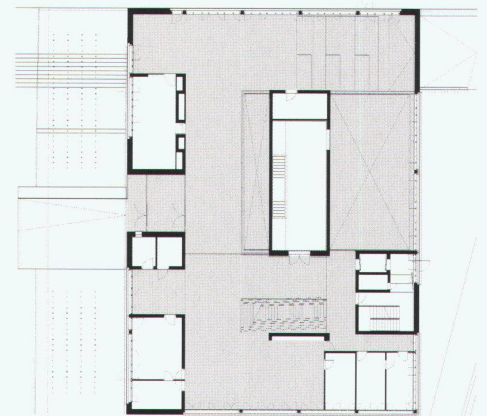
50



| 2



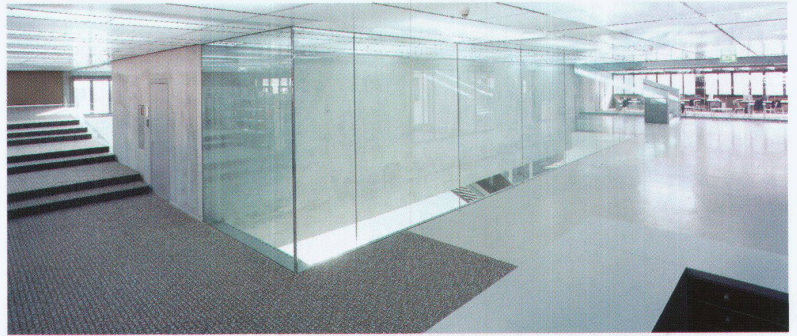
Untergeschoss



Erdgeschoss



| 3

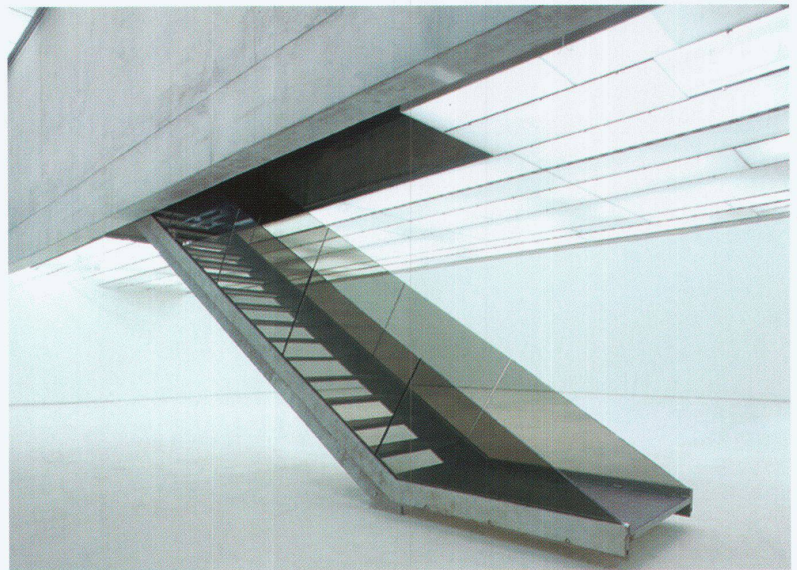


| 4

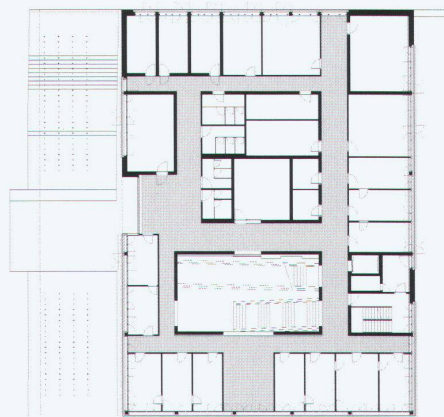
toren für das Potenzial von technischen Implementierungen in Gebäuden und für die unausweichliche Verbindung von Natur und Technik – «der computererzeugte Regen steht für eine durch Technik belebte Natur, und die Masten mit den Windlichtern stehen für eine durch die Natur belebte Technik.» Darüber hinaus soll jeder dieser sechzehn Masten auch noch mit einer auf das Pflaster gerichteten Webcam ausgestattet werden. So können auf der öffentlichen Website der Stadt Live-Aufnahmen von den sich bewegenden Lichtprojektionen präsentiert werden – ein funkelndes Raster aus Lichtpunkten. Das Gebäude und die Aktivitäten darin werden eine virtuelle Gestalt annehmen und dann sogar noch öffentlicher, noch kommunikativer und noch autonomer sein. **Albert Ferré**

Alle Zitate aus einem Interview mit dem Architekten anlässlich der ersten Regentests auf der Baustelle, weitere Auszüge für das von ACTAR herausgegebene Verb Matters vorgesehen. Zu einer weiteren Erörterung des E.gram und des Begriffs der Transparenz vgl. Philipp Ursprung, «Die Transparenz des Modells als Modell der Transparenz», in Daidalos Nr. 74.

(Übersetzung aus dem Englischen: Fritz Schneider)
Original English version www.werkbauenundwohnen.ch



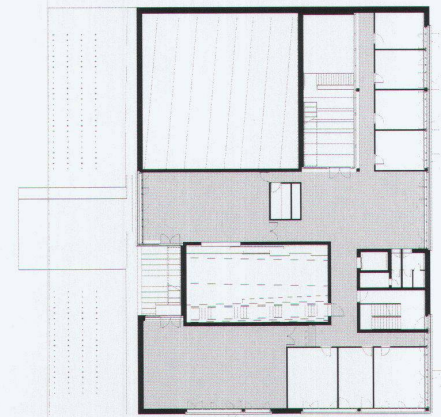
| 5



1. Obergeschoss



2. Obergeschoss



3. Obergeschoss





|7



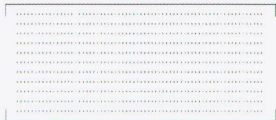
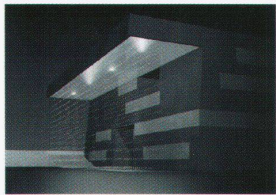
|8

6 | «Hyperprogrammierte» Öffentlichkeit im Haupttreppenhaus

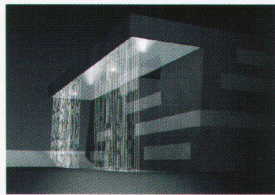
7 | Ostfassade mit doppelschaligen Bandfenstern

8 | Rhythmisches Plätschern als Aktivator im Eingangsbereich

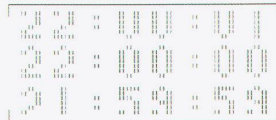
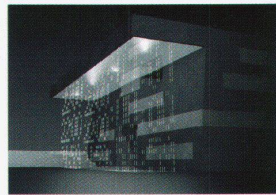
9 | Computerisierte Regenprogramme



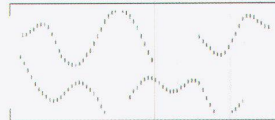
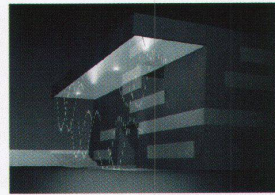
rain beams



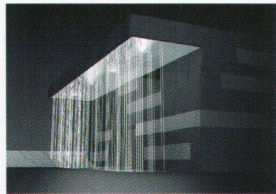
time gaps



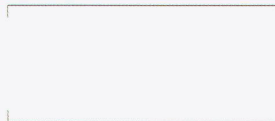
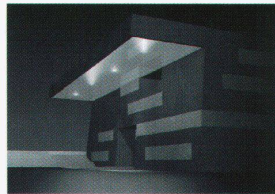
time drops



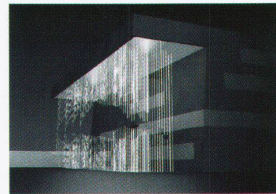
sinus drops



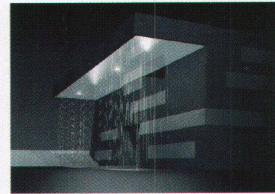
rain code



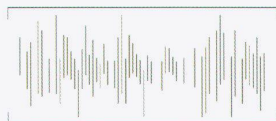
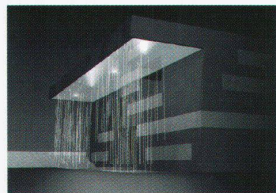
dry season



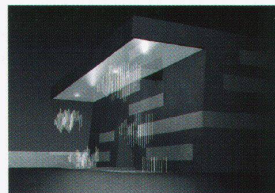
rain cave



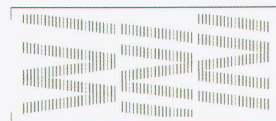
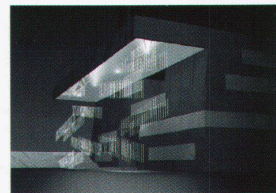
pixel pour



frequency shower



falling clouds



zig zag



pitterpatterns
studies on falling water

rainformation

|9